

Mit uns die Sintflut¹

- Einladung zur Bewusstheit im globalen Feld²

von Ulrich Lessin

Abstract:

Dieser Artikel ist die überarbeitete Fassung der Eröffnungsveranstaltung der diesjährigen DVG-Tagung „Apokalypso – Weltuntergänge und Paradiese“. Der Autor beschäftigt sich zum einen mit der geschichtlichen Veränderung apokalyptischer Vorstellungen, dann aber vor allem auch mit apokalyptischen Szenarien heute und den damit verbundenen ethischen Implikationen. Statt Zukunftsängste zu schüren, ist es dabei Intention des Autors, Bewusstheit für gegenwärtige katastrophale Entwicklungen im globalen Feld zu wecken und die geläufige Individuum-zentrierte Perspektive in der Gestalttherapie zu überschreiten.

Keywords:

Apokalypse, Klima, Hunger, Afrika, Ethik, globales Feld, Verantwortung

DIE ENTWICKLUNG APOKALYPTISCHER VORSTELLUNGEN

Apokalypse damals

Stellen Sie sich vor, Sie säßen in Günther Jauchs Fernsehshow „Wer wird Millionär?“ und es würde die folgende Zuschauerfrage gestellt: „Welcher englische Begriff kommt der ursprünglichen Bedeutung des griechischen Wortes *αποκάλυψις* am nächsten: 1. hard core 2. game boy 3. strip tease 4. open end? - Kaum jemand würde heute auf die Idee kommen, einen verführerischen Striptease mit dem Wort „Apokalypse“ in Zusammenhang zu bringen, z.B. den antiken erotischen Schleiertanz der Salome, die vor Herodes sieben Schleier ablegte, um die Götter gnädig zu stimmen. Und doch heißt das griechische Wort ursprünglich „Offenbarung“, „Entdeckung“ oder „Enthüllung“, und das durchaus auch im erotischen Sinn. Gleichzeitig bezeichnet das Wort aber auch eine thematisch bestimmte Gattung der religiösen Literatur. In prophetisch-visionärer Sprache berichtet eine Apokalypse vom katastrophalen „Ende der Geschichte“ und vom Kommen des „Reiches Gottes“. „Enthüllung“ und „Offenbarung“ beziehen sich hier auf die „Zeitenwende“, auf das erwartete „Gottesgericht“ und auf das „ewige Leben“.

Unsere heutigen Vorstellungen von Apokalypse sind besonders stark von der Offenbarung des Johannes geprägt, dem letzten Buch der Bibel. Wer dieser Johannes gewesen ist, lässt sich heute nicht mehr genau sagen. Wahrscheinlich ist, dass er einer der Judenchristen gewesen ist, die nach der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 nach Kleinasien ausgewandert sind. Er selbst sagt, dass er seine Schrift auf der Insel Patmos in der Verbannung geschrieben hat.³

¹ Dies ist die auf den Text und einige Bilder reduzierte monologische Fassung eines sprachlich-musikalischen Dialogs zwischen dem Musiker Matthias Graf (www.musik-im-dialog.de) und mir. In der Originalveranstaltung wurde in den Vortrag eine Reihe von Filmausschnitten eingestreut, auf die hier jeweils nur verwiesen werden kann.

² M. Parlett verwendet diesen Begriff im Titel seines Aufsatzes aus dem Jahr 2000.

³ Vgl. den Film „Die Apokalypse“ von Leo Kirch, gesendet in der ARD am 21.03.2008. Der greise Johannes empfängt seine *αποκάλυψις*: „Höre, ich stehe an der Tür und klopfe an. Und wenn du meine Stimme hörst und die Tür öffnest, so werde ich zu dir hereinkommen und mit dir Mahl halten – und du mit mir. Oh, mein Gott!“

Wenn wir in einer Art Zeitreise einen Vertreter jener Zeit zu uns einladen könnten, würde der vielleicht so sprechen: „Schalom alechem! Friede sei mit euch! Mein Name ist Joseph oder Jussuf. Ich komme aus dem wunderschönen Smyrna, hier wohl besser bekannt als Ismir, in der Provinz Asia. Ich bin unendlich froh, endlich hier zu sein, in Germania, wo ich weiß, dass es nur noch wenig Kaiser-treue gibt und ich keine Denunziationen befürchten muss.

Das Horn habe ich von meinem Vater. Doch das darf niemand wissen, das wäre viel zu gefährlich; denn mein Vater ist vor 10 Jahren hingerichtet worden, weil er Christ war. Und alles, was er besaß, und das war wirklich nicht viel, ist damals von den Behörden beschlagnahmt worden. Nur das Horn habe ich retten können. Wenn das jemand wüsste, hätte ich auch letzte Woche bei den offiziellen Feierlichkeiten aus Anlass des 40. Geburtstags unseres Kaisers Titus Flavius Domitianus nicht mitspielen dürfen. Der hat sich selbst den Titel „Dominus et Deus“ gegeben, Herr und Gott. Doch wenn wir Christen unter uns sind, wird er nur „der Kahlkopf“ genannt.

Hier in Germania kann ich das ja ruhig sagen, ohne dass ich angezeigt werde. Das ist überhaupt das Schlimmste bei uns, die Denunziation und die Angst davor, die uns Christen auf Schritt und Tritt verfolgt. Manchmal glaube ich, ich kann niemandem mehr vertrauen, selbst meinen Verwandten und Freunden nicht. Und das sind nicht nur Hirngespinnste. Mein Vater, von dem ich das Horn habe, ist ein Beispiel dafür. Er hatte sich mit einem jüdischen Zimmermann angefreundet, den es - wie auch unsere Familie - nach der Zerstörung Jerusalems hierher verschlagen hatte. Und ausgerechnet dieser Freund, der doch die gleiche Sprache spricht wie wir und den gleichen Gott anbetet wie wir, ausgerechnet dieser Freund hat ihn verraten. Und dafür hat er dann noch ein Zehntel unseres beschlagnahmten Besitzes eingeheimst. So ist das üblich bei uns: Wenn jemand des Hochverrats überführt wird, dann kassiert der Staat 90% des Besitzes und der Verräter bekommt den Rest. Da soll noch ein Mensch Vertrauen haben! Vielleicht könnt ihr euch vorstellen, was das bedeutet, so zu leben. Vielleicht könnt ihr euch auch vorstellen, wie wir förmlich alles aufsaugen, was uns irgendwie Hoffnung geben kann. Zum Beispiel, als vor ein paar Wochen bei einer unserer geheimen Zusammenkünfte unser Gemeindevorsteher einen Brief des heiligen Johannes vorgelesen hat, einen Brief extra an unsere Gemeinde gerichtet, einen Brief, der für uns wirklich eine Offenbarung gewesen ist. Ich hab es mitgeschrieben damals:

„Und dem Engel der Gemeinde in Smyrna schreibe: Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden: Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut. Aber du bist auch reich. Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst! Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet in großer Bedrängnis sein... Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

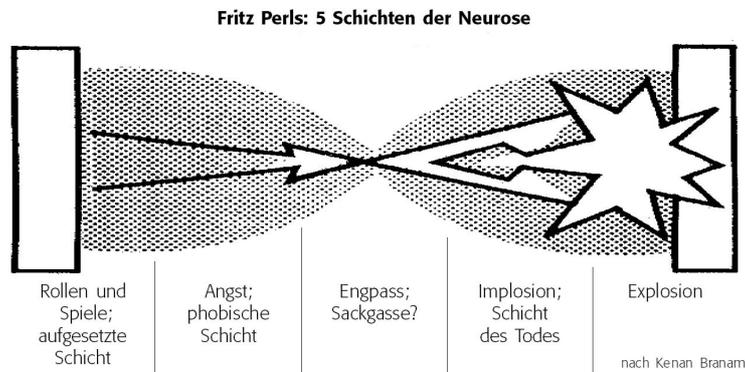
Endlich mal jemand, der an uns denkt. Endlich mal jemand, der unser Leiden sieht und der unsere Not beim Namen nennt. Und endlich mal jemand, der uns Hoffnung macht, der uns sagt, dass all das, was wir jetzt erleiden müssen, unsere Armut, unsere gesellschaftliche Isolierung und die Verfolgungen, die wir aushalten müssen, dass all dieses Elend nicht das Letzte ist. Jemand, der uns Trost spendet und uns die frohe Botschaft bringt, dass es eine Erlösung gibt nach all diesem Leid.“

Wenn wir uns noch mal vergegenwärtigen, was Jussuf eben gesagt hat, so wird sein Denken und Handeln von einer Vorstellung vom Leben und von der Welt geprägt, die 3 Phasen hat.

1. Er lebt in einer Welt, die von Armut und Unterdrückung geprägt ist.
2. Mit dem Verfasser der Johannes-Apokalypse geht er davon aus, dass diese bestehende unerträgliche Welt untergehen muss, um
3. einer neuen Welt Platz zu machen, die frei ist von den Schrecken der Gegenwart, die paradisiische Zustände wieder herstellt.

Das gestalttherapeutische Prozessmodell

Mich erinnert diese Sicht der Wirklichkeit stark an das, was Fritz Perls die 5 Schichten der Neurose genannt hat und was Frank Staemmler und Werner Bock später zu einem gestalttherapeutischen Prozessmodell weiterentwickelt haben.⁴



Dieses Modell menschlicher Veränderungsprozesse ist am Modell des Geburtsprozesses orientiert:⁵

*To suffer one's death
and to be reborn
is not easy
Fritz*

Oder wie es der Bioenergetiker Stanley Keleman in seinem Buch „Lebe dein Sterben“ („Living your dying“) beschreibt: „Wendepunkte sind Irrfahrten des Gefühls, Aufbrüche des Lebens... Wir können das Leben beschreiben als eine Reise durch viele Schleifen der Selbstbildung, viele kleine Sterbeerlebnisse. Wachstum, Wandel und Reife geschehen durch Verformung des Alten und Formung des Neuen... Wendepunkte sind der Schmelztiegel unseres Lebens, sind die Stufen des Geborenwerdens und der Bildung unseres Selbst. Kein Wendepunkt, der nicht von Gefühlen des Sterbens gezeichnet wäre, keine Selbstbildung ohne Abschied und Verlust.“ (15ff)

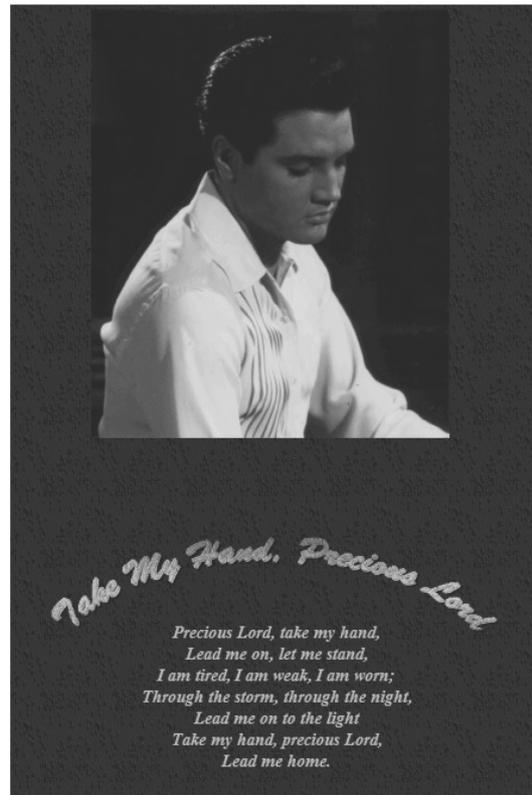
Angesichts solcher Wendepunkte, Engpässe oder Geburtskanäle und der damit häufig verbundenen Katastrophenphantasien ist natürlich der Wunsch, zu wissen, wie es weitergeht, das Verlangen nach möglichst sicheren Zukunftsvorhersagen besonders groß. Und gleichzeitig erweist sich diese Kontrolle als Illusion; denn trotz aller prognostischen und prophetischen Kompetenzen, die wir entwickelt haben, wissen wir letztlich nichts über unsere Zukunft und uns bleibt in solchen Krisensituationen nur das Vertrauen in unsere organismische Selbstorganisation.

Das Alte muss grundsätzlich verändert oder zerstört werden, damit das Neue entstehen kann. Das von Elvis Presley gesungene Gospel ist ein Beispiel für solch einen individuellen Prozess:⁶

⁴ Vgl. Staemmler/Bock. Auch die Vorlage für die folgende Grafik stammt aus diesem Buch (75).

⁵ Die folgende Handschrift stammt aus Perls 1976, 5.

⁶ Vgl. das von Elvis Presley gesungene Gospel: „Precious Lord, take my hand, lead me on... through the storm, through the night... lead me home“.



In der apokalyptischen Tradition bezieht sich diese Veränderungsstruktur aber nicht nur auf individuelle, sondern gerade auch auf globale Veränderungsprozesse: Die alte Welt muss untergehen, damit die neue entstehen kann, die Katastrophe des Weltuntergangs ist Teil und Voraussetzung der Erlösung, der neuen Welt.

Die Veränderung apokalyptischer Vorstellungen

In der Neuzeit haben sich die apokalyptischen Vorstellungen nun aber wesentlich gewandelt. Die erste wesentliche Veränderung ist eng mit der Entwicklung und dem Einsatz der Atombombe verbunden. Noch im Nationalsozialismus wurde z. B. das Inferno des Krieges mit der Hoffnung auf das tausendjährige Reich relativiert und bagatellisiert; man folgte also damit noch dem in der Johannesapokalypse beschriebenen dreistufigen Schema. Nach Hiroshima und der damit offensichtlich gewordenen Suizidfähigkeit der Menschheit reduziert sich dieses Schema immer mehr auf ein bloßes Selbstvernichtungsszenario: Der Untergang ist nicht mehr kathartisch, es folgt keine Reinigung, keine Erlösung mehr. Der Literaturwissenschaftler Klaus Vondung spricht deshalb bei den heute gängigen apokalyptischen Vorstellungen von einer „kupierten Apokalypse“ (12).

Eng damit zusammen hängt eine weitere Veränderung des apokalyptischen Denkens. Hans Magnus Enzensberger stellt in seinem Essay „Zwei Randbemerkungen zum Weltuntergang“ dazu fest: „In ihren historischen Ausprägungen war die Apokalypse eine ehrwürdige, ja geheiligte Vorstellung. Die Katastrophe, mit der wir umgehen... ist dagegen eine ganz und gar säkularisierte Erscheinung... Früher sahen die Menschen in der Apokalypse die unerforschliche, rächende Hand Gottes am Werk, heute erscheint sie als methodisch kalkuliertes Produkt unserer eigenen Anstrengungen“ (143). Weiterhin beschreibt Enzensberger, wie aus der Apokalypse, „die einst ein singuläres Ereignis“ (143) war, „das plötzlich, aus heiterem Himmel“ (143) über die Menschen kam, „ein schleichendes, quälend langsam voranschreitendes Verhängnis“ (143) geworden ist. Aus dem jüngsten Tag ist eine „Apokalypse in Zeitlupe“ (143f) geworden. Der Frosch, der in Al Gores Film „Eine unbequeme Wahr-

heit“, wenn er plötzlich ins heiße Wasser geworfen wird, sofort wieder herausspringt, aber im kalten Wasser, das langsam erhitzt wird, ruhig sitzen bleibt, veranschaulicht diese veränderte Perspektive.⁷ Und schließlich ist uns heute ein anderer traditioneller Aspekt des Weltuntergangs abhanden gekommen. „Früher galt es als ausgemacht, daß er eine Angelegenheit wäre, von der alle miteinander gleichzeitig und ausnahmslos betroffen sein würden; das nie eingelöste Verlangen nach Gleichheit und Gerechtigkeit fand in dieser Vorstellung eine letzte Zuflucht. Aber so, wie er sich in unseren Köpfen abmalt, ist der Untergang kein Gleichmacher mehr, im Gegenteil. Er ist von Land zu Land, von Klasse zu Klasse, von Ort zu Ort verschieden, während er die einen ereilt, betrachten ihn andere auf dem Fernsehschirm.“ (145)⁸

Ich fasse zusammen: Die Apokalypse ist heute

- kupiert; die Hoffnung auf eine neue bessere Welt nach dem Untergang ist weitgehend verloren gegangen.
- säkularisiert; sie ist nicht mehr Gottes sondern Menschenwerk.
- ein langsam über die Menschheit hereinbrechender Prozess; die traditionelle Vorstellung vom Jüngsten Tag hat kaum noch Bedeutung.
- in unterschiedlichen Regionen der Erde ganz unterschiedlich gravierend und spürbar.

DER KLIMAWANDEL

Der Treibhauseffekt



Von den vielen durch Menschen verursachten Katastrophenszenarien⁹ will ich im Folgenden auf den Klimawandel, seine Begleiterscheinungen und Folgen eingehen.¹⁰

⁷ Vgl. den entsprechenden Ausschnitt aus dem Film „Eine unbequeme Wahrheit“.

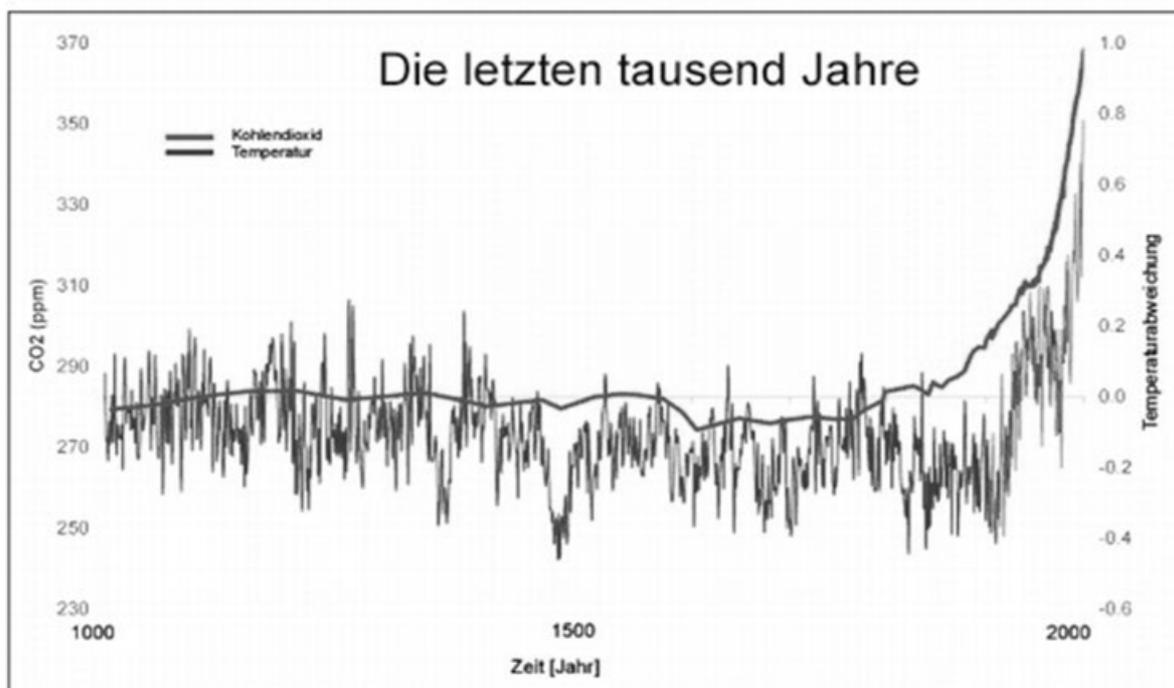
⁸ Vgl. die ZDF-Dokumentation zur Welternährungskrise „Hunger und Wut“ von Petra Schulz, gesendet am 24. April 2008, wo eine Frau aus Burkina Faso sagt: „Jetzt ist der nächste Brunnen nur 4 km weg. Aber wenn der ausgetrocknet ist, dann muss ich 10 km laufen, um einen Eimer Wasser zu füllen.“

⁹ Die Grafik stammt aus Biess, 28

¹⁰ Vgl. den Spot „Klima-Terium - Die reaktionäre Hessin und der Klimawandel“. des Kabarettisten Matthias Richling. Siehe http://www.youtube.com/watch?v=_92QyXEzw9w (25.07.2009): „... Klima, Klima, Klima. Sollten lieber vom Wetter reden, das ist saumäßig genug. Ich kann mich fürs Klima jedenfalls nicht erwärmen. Was ist denn Klima? Immer nur Katastrophen, Überschwemmungen, Schmelzwasser, zu viel Hitze, zu viel Dürre, zu wenig Wasser. Das zu wenig, das zu viel. Da und hin und her. Nicht einmal dieser Bin Laden terrorisiert uns so wie dieses Klima. Was mich nur wahnsinnig irritiert dabei, muss ich Ihnen sagen, ist diese Hysterie dabei: Ja, also, das Wasser stieg um 7 cm. Also bitte, da lauf ich ja durch mit meinen hohen Pumps.“

Bekanntlich ist der Hauptmotor des Klimawandels der sogenannte Treibhauseffekt: In einem Treibhaus lässt das Glas die einfallenden kurzwelligigen Sonnenstrahlen nahezu ungehindert passieren. Die vom Boden zurück reflektierten langwelligigen Strahlungen werden aber quasi gefangen gehalten. So kann sich das Treibhaus aufwärmen. Wenn ich das auf globale Dimensionen beziehe: Da werden die kurzwelligigen Sonnenstrahlen durch die Atmosphäre zunächst hindurch gelassen. Die von der Erde zurückgeworfenen langwelligigen Gase werden dann aber von der Atmosphäre reflektiert, so dass die Erde sich erwärmt. Man hat errechnet, dass ohne diesen Treibhauseffekt die Durchschnittstemperatur auf der Erdoberfläche -18° wäre. Erst durch diesen Effekt ist also Leben auf der Erde überhaupt erst möglich. Ein Problem entsteht erst dadurch, dass durch die Aktivitäten des Menschen nach der industriellen Revolution die Zusammensetzung der Atmosphäre sich vor allem durch den vermehrten CO_2 -Ausstoß stark verändert hat und weiter verändert. Das hat zur Folge, dass immer mehr Wärmestrahlungen durch die Atmosphäre zur Erde zurück reflektiert werden. Der Mensch hat also damit begonnen, das Treibhaus immer dichter zu machen, immer mehr „quasi die Lüftungsklappen zu schließen“. (Dreitzel 1991, 8)

Folgende Zahlen sind inzwischen weitgehend unumstritten:¹¹



Der ehemalige amerikanische Präsidentschaftskandidat und Friedensnobelpreisträger 2007 Al Gore geht in seinem Film „Die unbequeme Wahrheit“ von den gleichen Daten aus. Und auch die Bild-Zeitung spricht in diesem Zusammenhang vom Klima-Horror und davon, dass durch die globale Erwärmung unser Planet stirbt und wir Menschen schuld daran sind.¹²

Die Gaya-Hypothese

¹¹ Zur politischen Instrumentalisierung der Klimadiskussion und zum Streit um die sogenannte „Hockeykurve“ vgl. Behringer, 12ff. Quelle der folgenden Grafik: http://www.klimaprojekt-espace.bayern.de/klimawandel/was_wissen_wir_heute/pic/temperaturverlauf_gr.jpg (25.07.2009)

¹² Bild-Zeitung vom 03.02.2007. Siehe: <http://www.bild.de/BTO/news/2007/02/03/klima-schock/uno-bericht.html> (25.07.2009)

Der Planet stirbt. Das klingt so, als sei die Erde ein Lebewesen wie jedes andere, das auch durch andere Lebewesen, z. B. den Menschen umgebracht werden könnte.

Das ist eine interessante Hypothese, die der englische Biophysiker James Lovelock Mitte der 60er Jahre entwickelt hat: die Theorie der Erde als eines sich selbstorganisierenden und damit lebendigen Planeten. Lovelock hat seine Theorie die „Gaya-Hypothese“ genannt in Anlehnung an Gaya, die Erdgöttin und große Mutter der griechischen Mythologie. Danach verhält sich die Erde wie ein Superorganismus, gebildet aus ihrer belebten und unbelebten Materie. Sie kann – so Lovelock - als ein Lebewesen gesehen werden, das sich selbstorganisierend an seine Umgebung anpassen kann, was der chilenische Neurobiologe Humberto Maturana Autopoiesis genannt hat.

Auch wenn Lovelocks Gaya-Hypothese lange Zeit weitgehend von der Esoterik-Szene vereinnahmt worden ist, (vgl. Podbregar, 1ff und Meißner, 211ff) will ich sie hier für einen kurzen Perspektivwechsel nutzen. Wenn die Erde ein Lebewesen wäre, eine Person vielleicht, die hier zu uns sprechen könnte, ich glaube, sie würde etwa folgendes sagen:

„Ich bin Gaya. Mutter Erde. Menschlein hat mich so genannt. Ich sage Menschlein zu ihm, nicht um ihn zu ärgern, sondern weil ich weiß, wie sehr er zum Größenwahnsinn neigt. Ja, Menschlein überschätzt sich gerne. Dabei ist er zwar wahrscheinlich mein intelligentestes Kind, aber er ist wirklich noch arg jung. Könnt ihr euch vorstellen, dass ich schon 4 Milliarden Jahre alt bin und die Welt um uns herum ungefähr 15 Milliarden? Ja, ich weiß, ihr Menschlein werdet, wenn's hoch kommt, gerade mal 100 Jahre alt, da könnt ihr das natürlich nur schwer begreifen.

Also, Menschlein, stellt euch einmal vor, die Zeit von der Entstehung der Welt bis heute wäre in einem Zeitraffer zu einem Film von einem Jahr Vorführdauer komprimiert. Dann wäre das, was ihr Urknall nennt, ein kurzes Silvesterfeuerwerk von vielleicht einer Sekunde. Und erst Anfang September würde das Sonnensystem entstehen und damit auch ich, Gaya, geboren werden. Erst Anfang Dezember würden die ersten Lebewesen auf mir entstehen und erst am Mittag des letzten Tages würden eure affenähnlichen Urahnen auftreten; aber erst ab 23 Uhr gehen sie aufrecht. 1 ½ Minuten vor Mitternacht würde schließlich die menschliche Sprache entstehen, Jesus Christus würde 4 ½ Sekunden vor Filmende geboren werden. In der letzten halben Sekunde vollzieht sich die industrielle Revolution und in der Zeit von weniger als 1/10 Sekunde vor dem Ende des Films würde das ablaufen, was ihr den 2. Weltkrieg nennt. Könnt ihr euch das vorstellen?

Ihr Menschlein seid also wirklich nur eine ganz kurze Episode in unserer bisherigen Weltgeschichte. Aber dennoch habe ich euch lieb gewonnen und bin auch ein wenig stolz auf euch, wenn ich sehe, was ihr schon alles könnt. Und gleichzeitig bin auch besorgt um euch und auch ein bisschen verärgert. Nicht, weil ihr so wenig einfühlsam mit mir umgeht und euch auf mir austobt, eurer Mutter Erde; das kann ich euch leicht nachsehen, das ist bei jungen Lebewesen häufig so und das, was ich davon übrig behalte, sind vielleicht ein paar kleine Hautabschürfungen. Nein, was mich zornig macht, ist, wie ihr miteinander umgeht. Dass jeder von euch so selbstgefällig um sich selber kreist und dass ihr das, was ihr bei anderen mit eurem Verhalten anrichtet, total ausblendet. Da können Tausende Menschen täglich an Hunger sterben, und ihr tut so, als wenn nichts wäre, als hättet ihr nichts damit zu tun. Das macht besorgt um euch und auch wütend.

Und wenn ihr auf diesem Kongress in diesem Zusammenhang immer wieder von Weltuntergang redet, dann ist auch das Ausdruck eurer grandiosen Größenphantasien. Ja, das ist sehr schlimm, wie ihr miteinander und mit den anderen Lebewesen umgeht, aber die Welt geht davon wirklich nicht unter. Wie schon gesagt, ich werde vielleicht ein paar Hautabschürfungen davontragen, mehr nicht. Aber euch, euch Menschlein, könnte es die Existenz kosten, wenn ihr so weiter macht. Und das täte mir wirklich sehr Leid. Und gleichzeitig – lasst euch das von mir sagen – ist es auch Verschleierung, wenn ihr so tut, als ginge es um mich, und vom Weltuntergang redet. So entsteht der Eindruck einer Katastrophe von so riesigem und unbegrenztem Ausmaß, dass es ebenso unermesslicher Anstrengungen bedürfte, um dagegen anzugehen, viel zu groß für eure bescheidene Kraft. Also könnt ihr ja gleich die Hände in den Schoß legen und so weiter machen wie bisher. Nein, es geht um euch, nicht um mich, um euch, eure Kinder und die anderen Kreaturen. Und ich kann mir vorstellen, dass es zwar ein anstrengendes und großes Projekt für euch ist, euren eigenen Untergang zu verhindern. Aber

möglich ist es allemal, wenn ihr nur wollt und zum Umdenken und zur Neuorientierung bereit seid. Wenn ihr bereit seid, auf eure Engstirnigkeit, auf euer krampfhaftes Festhalten z. B. an dem, was ihr staatliche Souveränität nennt, zu verzichten. Mich würde das sehr freuen. Für euch allerdings bedeutet das sicher einen anstrengenden und schmerzhaften Neuanfang.

Wie hat doch einer von euch mal gesagt: ‚To suffer one’s death and to be reborn is not easy.‘

Meine lieben Menschlein, ich wünsche euch alles Gute.“



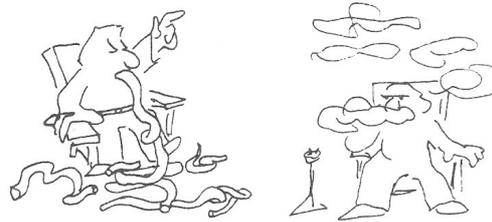
NATIONAL BOTANICAL GARDEN
Cape Town, South Africa

Unser Heidelberger Kollege Victor Chu hat in seinem 1988 erschienenen Buch „Psychotherapie nach Tschernobyl“ so etwas wie eine Antwort auf dieses Statement von Gaya verfasst. Da heißt es: „Vielleicht sind wir Menschen als Spezies, als Art, noch nicht so reif, daß wir unsere Eigenliebe aufgeben können, um die solidarische Gemeinschaft mit allem anderen auf dieser Erde zu leben. Dann werden wir eben untergehen und dabei eine Menge unschuldiger Geschöpfe in den Untergang mitreißen. Danach wird jedoch das Leben seinen Weg fortsetzen. Es wird einen neuen Anfang geben. Haben wir aber genügend Liebe für die Menschen wie auch für die Natur, dann müssen wir, so unvollkommen wie wir Menschen eben sind, kämpfen. Es ist ein Kampf um die Liebe. Es ist ein Weg zu einer solidarischeren, ökologischeren Gemeinschaft.“ (181)

Wie kommunizieren?

Ich will mich im Folgenden im Wesentlichen auf eine der verheerenden Auswirkungen des Klimawandels konzentrieren und zwar auf die dadurch beschleunigte Verarmung der Menschen im südlichen Afrika und deren Begleiterscheinungen. Doch damit gerate ich in ein Dilemma: Solche Äußerungen wie die eben zitierten von Victor Chu können – so gut sie auch gemeint sind - nur zu leicht auf den erhobenen Zeigefinger reduziert werden, womit ihre Wirkung in der Regel verpufft. Wie P. Sloterdijk sagt: „Um die neuen Imperative des ökologischen Mega-Über-Ichs zu inkarnieren, müßten moralische Mutanten entstehen, Paranoiker der dritten Art, die sagen können: ich und Terra sind eins und das Ozonloch tut mir persönlich weh.“ (Sloterdijk, 722) In der Gestalttherapie reden wir vom lauten, aber vergeblichen Bellen des Topdogs. Er weiß immer, was der Underdog tun sollte, aber der

weiß umso besser, wie er diese Forderungen sabotieren kann. Und ich höre, wie die beiden auch bei dem Thema Armut und Hunger ihre endlosen Scheingefechte austragen.¹³



Topdog: Du musst dich politisch engagieren. Und wenn du das schon nicht tust, dann solltest du dich wenigstens bei den Wahlen besser über die Haltungen der Parteien zu Fragen der Klimaveränderung und des Umgangs mit der Armut in der Welt informieren.

Underdog: Ich hab genug zu tun. Mein Job füllt mich wirklich ganz aus. Außerdem wüsste ich überhaupt nicht, wo ich mich politisch engagieren sollte. Ich komme einfach nicht dazu, mehr als die Schlagzeilen der Tageszeitung zu lesen. Aber soviel ist sicher: Als Einzelner kann man da sowieso nichts ändern; da muss der Staat eingreifen.

Topdog: Wenn du dich schon nicht engagieren willst, dann musst du wenigstens mehr Geld spenden, um den Armen zu helfen und sicher auch deinen Konsum einschränken.

Underdog: Wir haben uns das, was wir jetzt haben, auch alles selbst erarbeitet. Sollen die uns das doch erst mal nachmachen. Die Menschen in Afrika sind einfach noch nicht so weit wie wir. Außerdem würde die Weltbevölkerung viel zu schnell wachsen, wenn es keine Hungertoten gäbe.

Topdog: Du musst mehr hinsehen, nicht immer wegschauen, du musst dich besser informieren. Was willst du sonst deinen Enkeln antworten, wenn sie dich fragen, wieso du nichts getan hast. Es ist wie vor 70 Jahren, da wollte auch keiner etwas gesehen haben.

Underdog: Ich kann diese schrecklichen Bilder nicht mehr sehen. Wenn ich mich mit dem Elend in der Welt beschäftige, werde ich ganz depressiv.

Topdog: Du bist mit schuld an dem Tod von 'zig Tausend Kindern am Tag.

Underdog: Ja, ich weiß: Ich muss, ich muss, ich muss. – Ich kann einfach nicht mehr. Ständig muss ich funktionieren. Und dann kommst du auch immer noch mit irgendwelchen Forderungen.

Wie also über Armut und Hunger kommunizieren, ohne dass die beiden sich immer wieder in ihrem unfruchtbaren Dialog verfangen? Wie kann ich über das unaussprechliche Elend reden, ohne dass nur der moralische Zeigefinger des Topdogs gesehen wird und der Underdog dann in den Boykott geht?

Der deutsche Soziologe Hans Joas beschäftigt sich in einem 2006 gehaltenen Vortrag mit der Frage, wie menschliche Werte entstehen.¹⁴ In diesem Vortrag führt er u. a. aus: „Wertbindungen sind nicht mit Absicht erzeugbar, zumindest nicht auf direktem Wege. Sie können nicht Gegenstand von Intentionen sein. Wir wissen alle, was aus guten Vorsätzen, die man sich macht, wird.“ (1) Das gelte auch „in der Erziehung und im Verhalten gegenüber anderen. Menschen fühlen sich nicht deshalb an Werte gebunden, weil ihnen jemand gesagt hat: ‚Du sollst dich gefälligst an diesen Wert gebunden fühlen!‘ Moralpredigten“ (1) so sagt er, seien „ein besonders ineffektives Verfahren der Werteerziehung.“ (1)

Über erfolgreiche Wertbildungsprozesse schreibt er dann, dass sie „notwendig ein passives Moment enthalten.“ (2) Und weiter: „Ich drücke das am liebsten mit einem altmodisch gewordenen deutschen Wort aus. Früher sprach man nämlich im Themengebiet von Wertbindungen vom ‚Ergrif-

¹³ Die folgende Zeichnung stammt aus Perls 1981, 92

¹⁴ Der Vortrag ist im Internet zu finden unter:

http://www.fsf.de/fsf2/aktivaeten/bild/tvimpuls/20060915_werte/Vortrag_Joas_authorized_061017.pdf (25.07.2009)

fensein'. An diesem Ausdruck ‚Ergriffensein‘ gefällt mir das Passivische.“ (2) Wir „kommen nicht zu unseren fundamentalen Vorstellungen über das, was gut oder schlecht ist, durch Wahlentscheidungen, sondern weil uns etwas in irgendeiner Weise packt oder ergreift.“ (2)¹⁵



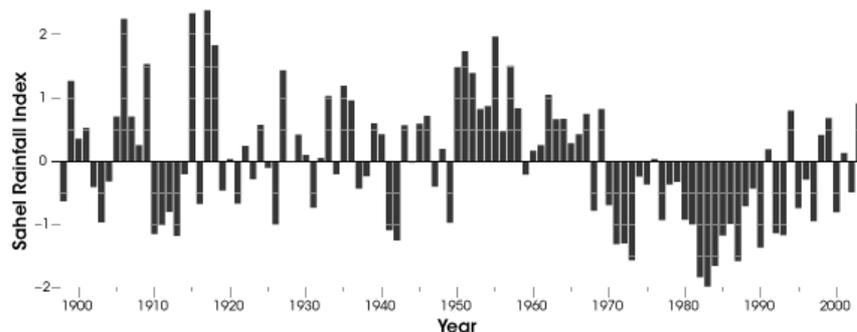
Mit dem beschriebenen Kommunikationsdilemma werde ich - im Bewusstsein der Unmöglichkeit dieses Unterfangens - in meinen weiteren Ausführungen folgendermaßen umgehen: Ich werde versuchen, zum einen vor allem Fakten und die damit verbundenen ethischen Positionen zu beschreiben und zum andern - soweit das in diesem Kontext überhaupt möglich ist - Ihnen die Bewertung und Verarbeitung dieser Informationen selbst zu überlassen.

DIE FOLGEN DES KLIMAWANDELS IM SÜDLICHEN AFRIKA

Die Gletscher schmelzen, der Meeresspiegel steigt, Dürren breiten sich aus und Überschwemmungen nehmen zu, immer mehr Menschen werden von Wassermangel, von Infektionskrankheiten und Hungerkatastrophen bedroht, immer mehr Menschen müssen aus ihren Heimatländern fliehen, um zu überleben. In der letzten Woche erst wieder ein dringender Appell von Marlene Moser, der UN-Botschafterin des pazifischen Inselstaates Nauru, vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen: "Während der Rest der Welt noch über die Folgen des Klimawandels spricht, ist für uns das Problem ganz real... Mehr und mehr Inselbewohner müssen Haus und Hof wegen ständiger Überflutungen verlassen... Unsere Kultur, die seit den Zeiten Homers und der alten Griechen blüht, steht vor der realen Gefahr, ausgelöscht zu werden." (Gießener Anzeiger, 05.06.2009, 4) - Mit uns die Sintflut!

Der Darfur-Konflikt

Doch ich will mich im Folgenden auf die Veränderungen im südlichen Afrika konzentrieren:¹⁶



Die Grafik zeigt die Veränderung der Niederschlagsmenge in der Sahelzone in den letzten hundert Jahren. Dieser deutliche Rückgang der Regenfälle hat schlimme Folgen, wie sie z. B. Al Gore in seinem Film beschreibt: „Das ist der Tschad-See, einst einer der größten Seen der Welt. In den letzten

¹⁵ Die folgende Zeichnung stammt aus Perls 1981, 146

¹⁶ Quelle der folgenden Grafik:

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/7/75/Sahel_rainfall_timeseries_en.svg/706px-Sahel_rainfall_timeseries_en.svg.png (25.07.2009)

paar Jahrzehnten ist er bis auf einen kleinen Rest ausgetrocknet, was die anderen Probleme dort noch viel komplizierter macht.“ Al Gore spielt damit auf den Darfur-Konflikt an, in dem seit 2003 schon über 200.000 Menschen ums Leben gekommen und mehr als 2,5 Millionen Menschen innerhalb der Region vertrieben worden sind, ein Konflikt, der vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen als 1. Klimakrieg bezeichnet wird.

Auch in Darfur haben die Regenmengen in den letzten 10 Jahren um mehr als ein Drittel abgenommen. Dem entsprechend schreitet die Wüstenbildung rasant voran: In den letzten 12 Jahren sind hier mehr als $\frac{1}{4}$ der nutzbaren Landfläche verloren gegangen; und das in einem Land, in dem 70% der Bevölkerung direkt vom Land lebt. Kein Wunder, dass da Konflikte entstehen, wenn der Boden, von dem die Menschen leben, so drastisch weniger wird.

So erklärte der UN-Generalsekretär Ban Ki Moon mit Recht in der Washington Post, dass der Völkermord in Darfur-Konflikt auch „eine Folge des Klimawandels“ sei: „Wir diskutieren Darfur immer als einen ethnischen Konflikt zwischen den arabischen Reiterstaffeln, den Rebellen und den Bauern, aber wir müssen auf die Wurzeln schauen“.¹⁷

Sicher gibt es in Darfur traditionell den Gegensatz von ackerbauenden afrikanischen Kleinbauern und nomadischen arabischen Viehzüchtern. Weil sich aber die Wüste auch im Sudan in den letzten Jahrzehnten immer weiter ausgebreitet hat, sind die Lebensbedingungen für die Kamel-Nomaden im Norden Darfurs so schlecht geworden, dass sie nach Süden ziehen mussten. Die dort lebenden Bauern hatten früher ihre Brunnen mit den Nomaden geteilt. Inzwischen aber ist die Trockenheit für alle Beteiligten so existentiell bedrohlich geworden, dass die Bauern die Zugänge zu ihren Feldern gegen die Herden der Araber abgesperrt haben, die im Norden ihre traditionellen Weidegründe durch die Dürre verloren haben. Nahrungs- und Wassermangel haben so zusammen mit anderen Faktoren wie z. B. dem rapiden Bevölkerungswachstum schließlich zu den Kämpfen geführt.

Inzwischen sieht das Konfliktszenario in Darfur so aus, dass den Truppen und Milizen der Regierung ungefähr 20 Rebellenorganisationen gegenüberstehen und keine der beteiligten Parteien mehr ein Interesse an einer baldigen Beilegung des Konfliktes zu haben scheint. Die ökologischen Konfliktursachen sind im Zuge dieser dramatischen Eskalation des Krieges mit seinen verheerenden Folgen für die betroffene Bevölkerung sowohl in der Außenwahrnehmung als auch in der Wahrnehmung der Beteiligten weitgehend in den Hintergrund geraten. (vgl. Welzer, 94ff)



Dies ist eines von vielen Kinderbildern, die die Hilfsorganisation Waging Peace im Jahr 2007 veröffentlicht hat.¹⁸ Es war ein Zufall, dass diese Bilder entstanden. Die Mütter der Kinder konnten sich über die Grenze zum Tschad retten, wo sie von einer Mitarbeiterin von Waging Peace interviewt

¹⁷ Siehe <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,489141,00.html> (25.07.2009)

¹⁸ Siehe <http://www.wagingpeace.info/?q=node/149> (25.07.2009)

wurden. Um dabei ungestört zu sein, gab sie den Kindern ein Blatt Papier und Stifte und forderte sie auf, ihre Zukunftsträume aufzumalen und das, was sie aus ihrer Vergangenheit am meisten beschäftigte. Und die meisten Kinder gaben in ihren Bildern den entsetzlichen Erlebnissen, die sie gemacht hatten, einen erschreckend anschaulichen Ausdruck.

Hunger und Elend in der Sahel-Zone

Doch der brutale Krieg in Darfur ist nur die Spitze des durch die Klimaveränderung bedingten oder verstärkten Katastropheneisbergs, der sich nach aktuellen Prognosen der Welthungerhilfe auf dem Hintergrund der aktuellen Finanzkrise noch in diesem Jahr weiter dramatisch vergrößern wird.¹⁹

Kinder im südlichen Afrika haben die härtesten Lebensbedingungen weltweit. Ihre Überlebenschancen sind am schlechtesten, sie sind beim Schulbesuch und beim Zugang zu Nahrung, Wasser und Bildung benachteiligt und leiden unter Krankheiten, insbesondere an den Folgen von AIDS. Hinzu kommen Bürgerkriege, die unermessliches Leid über die Bevölkerung bringen:

- In den Ländern südlich der Sahara leben zwar nur rund 12 Prozent der Weltbevölkerung.
- Auf die Region entfällt aber nahezu die Hälfte aller Todesfälle bei Kindern;
- 50 Prozent aller Todesfälle bei Müttern;
- 70 Prozent der HIV-Infizierten;
- und 90 Prozent der AIDS-Waisen.



In dem Dokumentarfilm „Das Spiel mit dem Hunger“²⁰ wird diese junge Frau aus Äthiopien kurz interviewt und sie sagt: „Ich habe nichts. Ich habe kein Brot. Ich habe kein Geld. Hier gibt es nichts außer der brennend heißen Sonne.“ Ich stelle mir vor, wenn man weiter sie befragt hätte, könnte sie etwa so gesprochen haben: „Ich heiße Ayana und komme aus Demgema, einem Dorf in der Amhara-Region im Norden Äthiopiens. Und das ist meine Tochter Nema. - Wir alle warten auf den Regen. Seit 2 Monaten ist hier kein einziger Tropfen mehr gefallen. Die gesamte Hirseernte ist verloren gegangen. Zunächst haben wir dann unsere Vorräte aufgegessen, etwas Mais von der letzten Ernte, sowie ein paar Hühner. Wir haben sogar unsere einzige Ziege gegen drei Säcke Mehl getauscht, aber davon ist heute auch nichts mehr übrig. Damit wir nicht verhungern, bereiten wir jetzt unser Essen aus Baumwurzeln zu. Noch müssen wir nicht verhungern. Doch wie sollen wir bis zur nächsten Ernte durchhalten? - Um zur nächsten Wasserstelle zu kommen, müssen wir stundenlang durch die glühende Hitze gehen. Und der Heimweg dann von der Wasserstelle wieder nach Hause mit dem gefüllten Tonkrug, das ist eine reine Folter. - Es gibt hier nur schlechtes Wasser, auch wenn man noch so weit geht. Mein Mann Kato und mein Sohn Obasi sind vor einem Jahr an der Cholera gestorben. Es war schrecklich, die beiden innerhalb einer Woche sterben zu sehen. - Nema und ich haben überlebt.“

¹⁹ Vgl. den Bericht in der Frankfurter Rundschau, in dem die WFP-Direktorin Josette Sheeran darauf hinweist, dass „die Hilfsbereitschaft der reichen Länder... wegen der Wirtschaftskrise deutlich zurückgegangen“ (FR 31.07.2009, 17) sei.

²⁰ Vgl. den Dokumentarfilm „Das Spiel mit dem Hunger“ von Karel Prokop, gesendet in Arte am 02.12.2008.

Aber glaubt mir, manchmal wäre ich froh, auch tot zu sein. Jetzt haben wir nichts zu essen wegen der Dürre. Doch dann gibt es bestimmt wieder Überschwemmungen. Und wenn die Ernte mal wirklich gut ist, kommen sicher Schwärme von Heuschrecken und fressen innerhalb von Stunden alles auf. - Ich habe nichts. Ich habe kein Brot. Ich habe kein Geld. Hier gibt es nichts außer der brennend heißen Sonne."

Baphumelele

Ich habe im Frühjahr meinen Sohn in Südafrika besucht, der dort seit fast einem Jahr in einem Kinderheim in Khayelitsha arbeitet, dem drittgrößten Township Südafrikas vor den Toren Kapstadts. Khayelitsha entstand 1985, nachdem schon 1950 den Schwarzen und Coloureds in Südafrika verboten worden war, in den Städten zu wohnen. Es wurde damals für 30.000 Menschen geplant, heute sind es – bedingt durch die starke Landflucht - schätzungsweise mehr als 1,5 Millionen, die hier in Hütten aus Blech, Holz und Pappe leben. Die Arbeitslosigkeit liegt Schätzungen zufolge bei 75%. In diesem Township hat die selbst aus Khayelitsha stammende Grundschullehrerin Rosie Mashale im Jahr 2001 ein Kinderheim gegründet: Baphumelele, was auf Deutsch so viel wie „Fortschritt“ heißt.²¹ Mama Rosie, wie sie hier von allen genannt wird, sagt dazu: „Der Grund, warum ich das Kinderheim gegründet habe, ist nur einer, nämlich die Liebe zu den Kindern. Ich wollte nur den Allerschwächsten in unserer Gemeinschaft helfen. Mit den Schwächsten meine ich die Kinder, die missbraucht wurden, und solche, die sich mit Aids infiziert haben und die Aids-Waisen. Wir finden die Babies im Gebüsch, auf der Toilette, wir finden die Babies auf der Straße, am Bahnhof, wir finden sie auf den Müllkippen, eigentlich überall. Die meisten Mütter sind Teenager, die bereits infiziert sind. Wenn man ihnen das dann sagt, wollen sie von ihrem Kind nichts mehr wissen. Dann setzen sie ihr Kind aus. Wir bekommen die Kinder auch von Krankenhäusern, wo sie die jungen Mütter nach der Geburt einfach abgeben und davon laufen. Ich habe schon so viele Babies sterben sehen...“

Seit diesem Jahr hat Baphumelele auch eine „Babyklappe“, wo die Kinder anonym in die Obhut des Heims übergeben werden können. „Wichtig ist, dass sie weg sind von der Straße, dass sie nicht zu Abfall werden“, sagt Mama Rosie.

Das stimmt, doch droht im Moment Baphumelele eine ähnliche Entwicklung wie dem ganzen Township, das vor Menschen überquillt und mit der Infrastruktur einfach nicht nachkommt. Im Babyhaus, wo mein Sohn arbeitet, hat sich z. B. die Zahl der Kinder im letzten Jahr verdoppelt, der vorhandene Platz für die Kinder aber ist fast derselbe geblieben. So steigt die Ansteckungsgefahr und die Zahl der akuten Notfälle bei den Babies hat sich im letzten Jahr dramatisch erhöht. Und auch bei den älteren Kindern sieht es leider so aus, dass zwar für ihr Überleben gesorgt wird, aber darüber hinaus gehende dringend notwendige Betreuung einfach nicht möglich ist. So sind viele der kleinen Mädchen dort sexuell missbraucht worden, sicher auch, weil die Medizinmänner verkünden, dass mit einer Jungfrau zu schlafen, gut gegen Aids sei. Doch an eine psychologische Begleitung dieser Kinder ist auf dem beschriebenen Hintergrund nur in ganz begrenztem Maße zu denken. Das heißt: Dem Projekt fehlt es inzwischen allen Ecken und Enden an Personal, Geld, Medikamenten, Nahrung, medizinischer Versorgung und Infrastruktur – eine Entwicklung, die uns Europäern natürlich viel dramatischer erscheint als den Einheimischen, die sich an Not und Elend schon lange haben gewöhnen müssen.

²¹ Vgl. <http://www.baphumelele.org.za/index.php>. (25.07.2009). Im Vortrag folgt hier ein Ausschnitt aus einem Film aus dem Jahr 2004 über Baphumelele (von Philipp Schreistetter und Andrea Mall) mit einem kurzen Interview mit Mama Rosie.



DIE ETHISCHE DISKUSSION IM GLOBALEN FELD

Lassen Sie noch einmal die Zahlen auf sich wirken:



Erste Reaktionen

An diese erschreckenden Zahlen knüpft der kurze Spot der Kampagne „Deine Stimme gegen Armut“ an, in der Prominente und Nichtprominente versuchen, alle 3 Sekunden mit den Fingern schnipsend, auf dieses Elend aufmerksam zu machen: „Alle 3 Sekunden stirbt ein Kind an den Folgen extremer Armut... Jetzt... und jetzt... Du kannst etwas tun. Wir wollen kein Geld, wir brauchen deine Stimme. Schreib deinem Regierungschef. Er muss handeln... Jetzt... Deine Stimme gegen Armut.“

Alle drei Sekunden
stirbt ein Kind
an den Folgen
extremer Armut.



Da kann einem das Lachen schon vergehen. Alle drei Sekunden... Doch Matthias Richling, dieses Mal in der makabren Rolle der Gesundheitsministerin Ulla Schmidt, sieht das etwas anders:²² „Das ist übrigens interessant, meine Damen und Herren, die Überbevölkerung nimmt da überhand, wo die Menschen hungern, aber nicht genügend verhungern. Wo sie aber genug zu essen haben, da sterben sie aus. Deswegen sage ich Ihnen heute: Spenden sie nicht und lassen sie die Dritte Welt verhungern. Und essen Sie hier genug, damit wir hier aussterben: die beste Möglichkeit, um die Probleme von Hunger, Bevölkerung und Umwelt nachhaltig zu lösen. Guten Appetit!“

²² Vgl. den Filmspot „Hunger und seine Vorteile“ des Kabarettisten Matthias Richling.
<http://www.youtube.com/watch?v=95dt-UrXDLm> (25.07.2009)

In gewisser Weise passt zu dieser satirischen Darstellung die gar nicht mehr komische Position des Zukunftsforschers Matthias Horx, der in seinem Buch „Anleitung zum Zukunftsoptimismus“ als „die Wahrheit über Armut und Wohlstandsentwicklung“ (119) verkündet: „Armut ist eine anthropologische Konstante. Es wird niemals gelingen, sie völlig auszurotten, weil Menschen verschieden sind, weil das Schicksal menschlicher Gesellschaften Niedergänge ermöglicht und weil Wohlstand ein komplexes soziokulturelles Kunstwerk ist, das auf langen Lernprozessen beruht.“ (119)

Das ist natürlich Wasser auf die Mühlen des Underdogs: „Hab ich’s doch schon immer gesagt. Daran kann man doch nichts ändern.“

Demgegenüber vertritt der Schweizer Soziologe Jean Ziegler eine radikal andere Position als Horx, und dies sowohl in seinen eindringlichen Büchern (vgl. z. B. Ziegler, 2000) als auch in dem folgenden kurzen Statement in einer Fernsehdiskussion:²³ „Und ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet. Und bevor diese Runde um ist, werden viele gestorben sein.“

Das ertrinkende Kind

Ich will mich jetzt intensiver mit den ethischen Fragen beschäftigen, die mit den Folgen des Klimawandels einhergehen. Der australische Philosoph Peter Singer hat schon 1971 – damals angesichts der humanitären Katastrophe in Bangladesch – mit seinem Aufsatz „Hunger, Wohlstand und Moral“ eine moralphilosophische Debatte zu diesen Fragen angestoßen. Er geht dabei von folgendem Bild aus: „Wenn ich an einem seichten Teich vorbeikomme und ein Kind darin ertrinken sehe, so sollte ich hineinwaten und das Kind herausziehen. Das bringt zwar mit sich, dass meine Kleider schmutzig und nass werden, aber das ist bedeutungslos, wohingegen der Tod des Kindes vermutlich etwas sehr Schlechtes wäre.“ (39)²⁴



Er selbst setzt sich in seinem Aufsatz dann mit mehreren möglichen Einwänden gegen dieses sein ethisches Prinzip auseinander: Zunächst beschäftigt er sich mit dem Einwand, dass der Aspekt von Distanz und Nähe dabei nicht berücksichtigt werde, dass es also einen Unterschied mache, ob ich direkt am Teich vorbeigehe und die Schreie des Kindes höre oder ob ich von dem Ereignis aus größerer Distanz erfahre.

Das ist das, was uns täglich begegnet. Wir wissen um die fatalen Folgen des Klimawandels; denn durch die modernen Medien ist das Feld, das uns umgibt und beeinflusst, zum globalen Feld geworden. Und dennoch findet die Verdrängung von Hunger und Elend täglich in unseren Köpfen statt. Diesen Prozess beschreibt die Theologin Dorothee Sölle anschaulich als „Apartheid im Kopf, die die Satten von den Hungernden trennt, als hätten wir nichts mit der Massenverelendung zu tun, als brähe sie wetterbedingt und zufällig über die Armen herein. Unser Wohlstand und ihr Elend muß hübsch apart bleiben, das sind zwei Paar Schuh...“ Und sie fährt fort: „Die Hauptverschwendung, der

²³ Vgl. die Sendung des ZDF-Dokukanals „Ist der Hunger zu besiegen? Plädoyer für eine neue Weltordnung“ vom 03. April 2009.

²⁴ Mehr zu Singers Position im Kapitel 4.3

absolut irrationale Luxus, den wir uns leisten, wird kaum erwähnt: Von den Militärausgaben ist in diesem Zusammenhang so gut wie gar nicht die Rede, der Zusammenhang von Hunger und Überrüstung wird konsequent verdrängt. Niemand, der sich den Hauptmedien allein ausliefert, erfährt, wieviel Landapotheken für einen Leopard gekauft werden können!“ (46)

Als ich diese letzten Zeilen las, war mein erster Gedanke: „Ja, das war damals 1986, als Dorothee Sölle ihr Buch geschrieben hat, 1986, zur Zeit des kalten Krieges. Heute geht zwar ‚die weltweite automobiler Aufrüstung‘ (Dreitzel 1998, 268) auch in der gegenwärtigen Finanzkrise ungebremst weiter, aber die Militärausgaben spielen nicht mehr so eine gravierende Rolle.“ So dachte ich, bis mir im letzten Monat der Bericht des BICC (Bonn International Center for Conversion) in die Hände fiel, nach dem die Militärausgaben in Deutschland einen neuen Höchststand erreicht haben und Deutschland nach wie vor zu den weltweit führenden Waffenexporteuren gehört.²⁵

Mag sein, dass die von Sölle beschriebene gesellschaftlich bedingte und gestützte „Apartheid im Kopf“, die „Tendenz in der menschlichen Psyche zu Abspaltung unangenehmer Einsichten“ (Burow, 92) auch mit der rapiden Zunahme unseres Wissens und der damit gegebenen permanenten Überforderungssituation zu tun hat. Mag sein. Doch diese Abspaltung von unter die Haut gehenden Bildern von hungernden und sterbenden Kindern z. B. - wir Gestalttherapeuten würden von Deflektion sprechen – hat für jeden von uns auch seinen Preis: Meine Vermutung ist, dass dieses permanente Ausweichen vor der unangenehmen Realität erhebliche psychische bzw. psychosomatische Folgeerscheinungen für uns hat²⁶: So könnte es sein, dass z. B. viele unserer unerklärlich diffusen Angstzustände, manch schwelendes Gefühls der Bedrohung oder manch unverständliches Verhalten eben damit zu tun hat, dass wir vor dem Elend in unserer Welt weitgehend die Augen verschließen.²⁷ Oder auch unser andauerndes „Unter- Strom-Stehen“ oder unser Wahn, nur dann geliebt zu werden, wenn wir den an uns herangetragenen und von uns selbst gestellten Leistungsansprüchen immer wieder gerecht werden. Dieser Zusammenhang war auch für die Gründer der Gestalttherapie schon unverkennbar: „Und es ist leider auch zweifelsfrei wahr, daß bestimmte Spannungen und Blockierungen nicht gelöst werden können, außer dadurch, daß die Umwelt verändert wird und neue Möglichkeiten anbietet. Wenn sich die Institutionen und Sitten ändern würden, wären viel hartnäckige Symptome sehr plötzlich verschwunden.“ (Perls / Hefferline / Goodman, 31)

Neben der Distanz-Nähe-Problematik setzt sich Singer dann schließlich auch noch mit dem Argument auseinander, dass „Entwicklungshilfe Angelegenheit der Regierungen sein“ (47) sollte und dass private Spenden eher dazu beitragen würden, dass die Regierungen sich ihren Verpflichtungen entzögen. Singer hält da eher das Gegenteil für zutreffend: „Wenn niemand freiwillig spendet, wird die Regierung annehmen, dass ihre Bürger kein Interesse an Armutsbekämpfung haben und daher nicht dazu gezwungen werden möchten, Hilfe zu leisten.“ (47)

Dieser eher individualethische Ansatz Singers hat inzwischen engagierte Diskussionen hervorgerufen. So vertritt z. B. der deutsche Philosoph Thomas Pogge einen eher institutionsethischen Ansatz. Er geht von der These aus, dass „die gegenwärtigen institutionellen Strukturen, wie sie im internationalen Recht festgeschrieben sind, eine kollektive Menschenrechtsverletzung ungeheuren Ausmaßes darstellen“ (101) und dass deshalb auch nur internationale Regelungen durchgreifenden Erfolg haben können; denn die „uneingeschränkten internationalen Rohstoff- und Kreditprivilegien sind auch überaus vorteilhaft für Putschisten und Tyrannen in den armen Ländern, denen sie die Gelder sichern, die sie brauchen, um – selbst gegen den Willen einer großen Mehrheit der Bevölkerung - weiter zu regieren. Für die Armen dieser Welt hingegen sind solche Privilegien ein reines Desaster: sie werden enteignet durch Kredit- und Rohstoffabkommen, auf die sie keinen Einfluss haben und die ihnen nur Schuldenlasten und Rohstoffverluste eintragen.“ (130)

In die gleiche Richtung wie Pogge geht der Mathematiker und Wirtschaftswissenschaftler Franz Josef Radermacher mit seinem Begriff der „globalen Brasilianisierung“. Mit diesem „Alarmbegriff“

²⁵ Vgl. z. B. <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2001/0615/none/0021/index.html> (25.07.2009)

²⁶ Vgl. dazu ausführlicher Meißner, 135ff

²⁷ Vgl. Richter, 31ff

(Gensichen, 10. These) beschreibt er eine Entwicklung, in der sich die Kluft zwischen Arm und Reich auf der Erde in den nächsten Jahrzehnten weiter extrem vergrößert. Und eine solche Entwicklung hält er für wesentlich wahrscheinlicher als die Auslöschung der gesamten Menschheit durch die Klimakatastrophe. Eine solche Entwicklung schreibe die Prozesslogik wirtschaftlicher Entwicklungen, wie sie von den reichen Ländern schon lange praktiziert wird, einfach global weiter. Und ihre katastrophalen Folgen seien absehbar: Die ins Unermessliche gesteigerte ungleiche Verteilung des Ressourcenzugriffs und die damit verbundene rasch fortschreitende Zerstörung der Überlebensbedingungen eines Großteils der Menschheit werde auch zu einer weiteren dramatischen Eskalation von Krieg und Gewalt führen. Harald Welzer schreibt dazu in seinem Buch: „Das 21. Jahrhundert ist in Ermangelung zukunftsfähiger Gesellschaftsmodelle utopiefiern und ressourcennah - es wird getötet, weil die Täter jene Ressourcen beanspruchen, die die Opfer haben oder auch nur haben möchten... Mit der Verbreitung und Spürbarkeit der Klimafolgen, mit dem Wachsen von Not, Migration und Gewalt, wird sich der Problemlösungsdruck verschärfen und der mentale Raum einengen. Die Wahrscheinlichkeit irrationaler und kontraproduktiver Lösungsstrategien erhöht sich. Das gilt insbesondere für die Gewaltproblematik, die durch den Klimawandel verschärft wird. Es besteht aller historischen Erfahrung nach eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass Menschen, die den Status von *Überflüssigen* bekommen und die Wohlstands- und Sicherheitsbedürfnisse von Etablierten zu bedrohen scheinen, in großer Zahl zu Tode kommen werden; sei es durch fehlendes Wasser und mangelnde Ernährung, sei es durch Kriege an der Grenze, sei es durch Bürgerkriege und zwischenstaatliche Konflikte infolge veränderter Umweltbedingungen.“ (276)

Jenseits Individuum-zentrierter Entwicklungsansätze

Angesichts solcher Perspektiven erscheint nicht nur für Harald Welzer die Individualisierung der globalen Problematik, wie sie Singers Beispiel vom ertrinkenden Kind suggeriert, als massive Verharmlosung. So geht er denn auch in seinem Buch mit solchen Strategien hart ins Gericht, wie sie Singer vertritt und wie sie z. B. Beispiel Matthias Richling karikiert, wenn er in die Rolle unseres Bundespräsidenten bei einer fiktiven Neujahrsansprache schlüpft: „Dennoch erfuhr ich die Gnade, das Klima ganz persönlich retten zu dürfen. Dafür habe ich an einem Samstag im Dezember 5 Minuten das Licht ausgeschaltet und war bass erstaunt, wie einfach es doch ist, das Klima zu wandeln.“²⁸ „Ja, Herr Köhler,“ bin ich versucht zu antworten, „auch ich hatte heute Morgen im Hotel die ganz einfache Möglichkeit, das Klima zu retten. Im Bad stand es mit roten Buchstaben an der Wand: Wenn ich mein Handtuch nicht auf den Boden werfe, unterstütze ich das Hotel in seinem ‚Einsatz für die Natur und Umwelt! Zum Wohle des Menschen.‘ Ja, so einfach ist das.“

Solche individualisierenden Strategien stehen für Welzer „nicht nur in einer grotesken Relation zur Dimension des Problems..., sondern reduzieren Niveau und Komplexität der Verantwortungs- und Verpflichtungsaspekte des Klimawandels radikal, indem sie diese individualisieren... Die immer schon falsche, aber höchst suggestible Annahme, dass gesellschaftliche Veränderungen im Kleinen anfangen, wird ideologisch, wenn sie korporative und politische Akteure aus der Verpflichtung nimmt, und sie wird verantwortungslos, wenn sie behauptet, dass dem Problem mit Veränderungen auf der Verhaltensebene beizukommen sei. Wenn jährlich durch die erdölfördernde Industrie 150 bis 170 Milliarden Kubikmeter Erdgas abgefackelt werden... - so viel, wie die Industrienationen Deutschland und Italien zusammen im Jahr verbrauchen - , dann wird individuelles Sparverhalten wirkungslogisch zur Fußnote... Anders gesagt: Es ist politisch unverantwortlich, den Eindruck zu erwecken, dass Probleme, die auf das ökonomische Prinzip des Wachstums durch Ressourcenvernutzung zurückgehen, durch individuelle Verhaltensmaßregeln zu lösen seien.“ (254)

Als Reaktion auf solche Erkenntnisse wurde ebenfalls von dem ehemaligen amerikanischen Vizepräsidenten und Friedensnobelpreisträger Al Gore ein erstes Modell für ein „Global Governance“ ange-

²⁸ <http://www.youtube.com/watch?v=Zmx3U7lIQs> (25.07.2009)

stoßen. Gore knüpfte dabei an den historischen Marshallplan nach dem Zweiten Weltkrieg an, in dem die USA mit einem milliardenschweren Hilfspaket die notleidende und teilweise verhungerte Bevölkerung des durch den Krieg zerstörten Europas unterstützt hatten, und entwickelte die Idee eines „Global Marshall Plan“. (vgl. Gore 1992) Diese Idee wurde dann 2003 von Vertretern von 15 Nichtregierungsorganisationen aufgenommen, die eine entsprechende Initiative ins Leben riefen, als Bewegung für Weltfrieden, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit.

Eine wesentliche Grundidee dieses Plans ist die Errichtung einer „Global-Government-Struktur“ (Radermacher 2006, 6), die sich von der traditionellen Entwicklungshilfe abwendet und der Übergang zu einer gleichberechtigten Entwicklungszusammenarbeit herstellt. Nach diesem Ansatz ist die Bekämpfung des Elends in der Welt also kein Almosen mehr, sondern humanitäre Pflicht und Friedenspolitik – auch im Eigeninteresse. Dafür ist es notwendig, die Menschen in den benachteiligten Ländern als gleichberechtigte Partner zu akzeptieren, gegenseitiges Vertrauen aufzubauen und sie an internationalen Verhandlungs- und Entscheidungsprozessen mitwirken zu lassen.

Franz-Josef Radermacher, einer der Verfechter dieses Plans, beschreibt in einem Vortrag ein anschauliches Beispiel dafür: „Wenn wir der Meinung sind, Kinderarbeit ist zu verbieten, dann müssen wir bei der WTO auch durchsetzen, dass keine Produkte gehandelt werden, in denen Kinderarbeit ist. Dann brauchen wir aber in der WTO die Zustimmung der armen Länder und die kommt nur bei Cofinanzierung zustande.“ (Radermacher 2004, 1,8) Das heißt, wenn wir wollen, dass unsere ethischen Standards auch für die unterentwickelten Länder Gültigkeit bekommen, dann kann das nur gelingen, wenn wir auch die finanziellen Rahmenbedingungen dafür herstellen: Wir „müssen... die Cofinanzierung organisieren, und zwar im eigenen Interesse. Die Cofinanzierung bedeutet also nicht, dass wir gnädig was abgeben. Die Cofinanzierung bedeutet, dass wir einen Prozess in Gang setzen, der uns alle reicher macht. Wir sind mit Cofinanzierung reicher als ohne.“ (a.a.O.)

Ein weiterer wesentlicher Bestandteil des „Global Marshall Plans“ ist in diesem Zusammenhang auch die Stärkung überstaatlicher Organisationen und der Institutionen der UNO. Dazu gehört natürlich die Unterstützung der globalen Millenniumsziele, auf die sich die UNO-Mitgliedsstaaten im Jahr 2000 geeinigt haben und die bis 2015 erreicht sein sollen:

1. Extreme Armut und Hunger beseitigen
2. Grundschulbildung für alle Kinder gewährleisten
3. Gleichstellung der Frauen fördern
4. Kindersterblichkeit senken
5. Gesundheit der Mütter verbessern
6. HIV/Aids, Malaria und andere Krankheiten bekämpfen
7. Ökologische Nachhaltigkeit gewährleisten
8. Eine globale Partnerschaft für Entwicklung aufbauen

Wenn diese Ziele wirklich erreicht werden sollen, bedeutet das konkret, dass ab 2008 ein zusätzlicher internationaler Förderrahmen von 100 Milliarden Dollar pro Jahr benötigt wird, was 0,41 % des Weltbruttosozialprodukts entspricht. Dass die dafür benötigte Summe in keinem Verhältnis mit so manch anderen Budgets steht, liegt zwar auf der Hand. Dennoch erscheint es gerade angesichts der gegenwärtigen Finanzkrise mehr als fraglich, ob diese Millenniumsziele bis 2015 wirklich erreicht werden können.

GESTALT THERAPEUTISCHE PERSPEKTIVEN

Ich komme zum Schluss noch einmal auf das gestalttherapeutische Prozessmodell zurück, das ich am Anfang erwähnt habe:

Wo stehen wir, was unseren Umgang mit der Erde und mit unseren Mitmenschen angeht? Ich fürchte, wir sind noch sehr in unseren Rollen und Spielen verfangen, wie immer sie auch heißen mögen. Ob es die Topdog-Underdog-Spielchen sind, die ich schon angesprochen habe, oder andere Muster, in denen wir uns verfangen haben.

Ein Muster, auf das wir Gestalttherapeuten uns in Underdog-Manier immer wieder gerne zurückziehen, fußt auf der Einstellung der Begründer der Gestalttherapie, dass Therapie, wenn sie denn zu mehr Authentizität führe, immer schon politisch sei. (vgl. z. B. L. Perls, 117ff) Mag eine solche Haltung z. B. in der Zeit des Faschismus, in der die Gemeinschaft alles und das Individuum nichts war, verständlich und angebracht gewesen sein, heute können wir uns m. E. darauf nicht mehr ausruhen. Das heißt: Mit unseren Klienten gestalttherapeutisch zu arbeiten, hat – wenn überhaupt - nur sehr marginale politische Wirkungen, was die hier beschriebenen globalen Themen betrifft, selbst dann, wenn wir diese Arbeit mit einer emanzipatorischen und gesellschaftskritischen Grundhaltung tun. So hält es Harald Welzers für naiv zu glauben, „der fahrende Zug der fortschreitenden Zerstörung der Überlebensbedingungen sehr vieler Menschen würde seine Geschwindigkeit und Richtung verändern, wenn man in seinem Inneren gegen die Fahrtrichtung läuft.“ (267) Oder noch zugespitzter James Hillman: „Persönliches Wachstum führt keineswegs automatisch zu politischen Ergebnissen.“ (16) „Das Leiden der Welt“ hat „uns überdeutlich vor Augen geführt, daß wir nicht bloß zu unserem eigenen Vorteil durch die Welt gehen können und daß wir unsere Seele letztlich durch eine Haltung zerstören, die behauptet, sie zu retten.“ (64)

Statt in solchen gewohnten Rollen und Spielen hängen zu bleiben, geht es aus gestalttherapeutischer Sicht erst einmal um Gewahrsein, darum, anzuerkennen was ist. Arnold Beisser formuliert das so: „Veränderung geschieht, wenn jemand wird, was er ist, nicht wenn er versucht, etwas zu werden, das er nicht ist.“ (144) Und Beisser sieht diese Veränderungstheorie nicht nur auf individuelle Prozesse bezogen; denn „der individuelle Veränderungsprozeß ist nur ein Mikrokosmos des sozialen Veränderungsprozesses.“ (148) Nur wenn wir die Augen nicht weiter verschließen vor dem, was in unserem globalen Dorf passiert, wenn wir – um in der Gestaltsprache zu reden – realisieren, dass wir in einem globalen Feld leben, können wir Verantwortung übernehmen, und erst dann können Veränderungen möglich werden.

Wahrscheinlich werden wir dann sehr schnell mit unserer Ohnmacht konfrontiert; denn „Wissen bedeutet uns nicht, wie in der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts Macht, sondern tiefe, bittere Ohnmacht... Lieber leugnen wir das Wissen und stellen uns tot, als daß wir die eigene Ohnmacht ertragen.“ (Sölle, 112f) Ja, wer von uns mag schon dieses Gefühl? Nicht mehr wissen, wie es weiter gehen soll; nichts weiter sein als „ein postmodernes Würstchen“ (Fuller, 123).

*To suffer one's death
and to be reborn
is not easy
Fritz*

Vielleicht versinken wir angesichts dieser Ohnmacht dann in Resignation und erliegen dem „Katastrophismus“, den die „Lebemänner des Untergangs“, die „professionellen Kassandra“ inszenieren, „damit sich in Zukunft nichts oder zumindest nichts Entscheidendes ändert.“ (Schneider, 49f) Oder wir versuchen uns aus der Ohnmacht zu befreien, indem wir uns mit trügerischen Hoffnungen und vorschnellen Lösungen beruhigen.²⁹

Vielleicht entwickelt sich in unserer Ohnmacht auch eine Gelassenheit, die die Kupierung der Apokalypse zurücknimmt und auf ein Aufgehobensein auch in der Katastrophe vertraut; so wie die Musiker im Titanic-Film ihr Lied auch dann weiter spielen, als alles um sie her untergeht: „Nearer my God to Thee...“³⁰

Vielleicht entfaltet sich auch die „heitere Hoffnungslosigkeit im Angesicht der ökologischen Katastrophe“, die Gregory Fuller in seinem Buch „Das Ende“ beschreibt: „Wer die heitere Hoffnungslosigkeit

²⁹ Vgl. dazu ausführlich Meißner, 151ff

³⁰ Vgl. die entsprechende Szene aus dem Film von James Cameron

keit verinnerlicht, erreicht einen Zustand ruhiger Wachheit. Dieser treibt in den zivilen Ungehorsam.“ (121) Oder wie es Rio Reiser in seinem Lied ausdrückt: „Der Traum ist aus. Aber ich werde alles geben, daß er Wirklichkeit wird.“³¹

Vielleicht aber gehen uns in unserer Ohnmacht auch alte oder neue Lichter auf. Vielleicht lassen wir uns von etwas ergreifen, was uns wirklich wichtig wird.

Vielleicht wird in uns in unserer Ohnmacht die „Flamme der Neugier“ (Almaas zit. nach Fuhr, 419) wieder entfacht, jene „unstillbare Neugier, die sich der unendlichen Mannigfaltigkeit und jeweiligen Einzigartigkeit des Lebendigen zuwendet“ (Fuhr, 418), wieder bohrende Fragen stellt und sich nicht mit den bekannten Allgemeinplätzen abspeisen lässt.



Vielleicht wandelt sich dann auch unsere lähmende Angst in Furcht; Furcht, die mit Flucht oder Kampf verbunden ist. Vielleicht wird, da uns die Flucht bei der weltweiten Bedrohung verwehrt ist, „der offene Konflikt psychologisch zur Befreiung, politisch zum notwendigen Motor der Veränderung“. (Dreitzel 1990, 45)

Vielleicht lernen wir dann wieder, nicht einfach alles zu schlucken, was uns vorgesetzt wird: Vielleicht lernen wir wieder, „Nein“ zu sagen, „Nein“ z. B. zu all den Zumutungen und Ausbeutungen, die wir gewohnt sind, wie selbstverständlich hinzunehmen, „Nein“ zu den unsere Sinne betäubenden Leistungsanforderungen, denen wir uns täglich ausliefern; und dann vielleicht auch leichter „Nein“ zu vielen überflüssigen Konsumangeboten, mit denen wir unseren Frust zu kompensieren versuchen. (vgl. Dreitzel 2009, 21)

Vielleicht lernen wir aber auch, unsere „dampf-ohnmächtige Wut in einen kreativen Zorn zu verwandeln, der die Energien wieder frei setzt und dem Leben einen neuen Sinn verleiht“ (Dreitzel 2009, 21f), vielleicht packt uns „die klare Wut der Initiative, die aus der Verbindung von Konfliktbereitschaft und Aufmerksamkeit entsteht.“ (Dreitzel 1998, 291) Gestalttherapie hatte schon von Anfang an einen sehr positiven Begriff von Aggression. Vielleicht hilft uns diese Vorgabe, unsere Energie wieder zu bündeln, gegen Ausbeutung und Ungerechtigkeit, gegen Armut und Hunger z. B., und damit unserer Verantwortung als „response-ability“ (Perls 1976, 72) wieder gerecht zu werden.

Vielleicht ergreift uns auch in unserer Ohnmacht eine Vision - wie damals Johannes von seiner Offenbarung ergriffen wurde - eine Vision, die uns neue Kraft gibt: Vielleicht entdecken wir dabei „das weitestreichende Fernrohr“, das nach Ernst Bloch „notwendig ist, um den wirklichen Stern Erde zu sehen“, das „konkrete Utopie“ (366) heißt, und lassen uns davon mit neuer Energie erfüllen.

Vielleicht geht uns dabei auch das Licht auf, dass „gesellschaftliche Fragen... individuell nicht gelöst werden“ (Lukacs, 67) können, dass das historisch verständliche „Gestaltgebet... Du bist du und ich bin ich“ (Perls 1976, 12f) sich in seiner Einseitigkeit heute überholt hat; dass die Idee eines selbstbewussten, selbstverantwortlichen, freien und autonomen Individuums pervertiert wird, wenn sie sich teilweise auch in gestalttherapeutischen Kontexten - in einen Rückzug ins Private und in „soziale Am-

³¹ Vgl. <http://www.youtube.com/watch?v=2iKso30v3ns> (25.07.2009)

nesie³² verkehrt; dass diese Idee immer mehr zur Illusion wird in einer Gesellschaft, die auf den Hunger nach gefühltem Leben längst mit plakativen Glücksformeln und marktwirtschaftlicher Konzentration auf individuelle Bedürfnisbefriedigung geantwortet hat³³ und sich ein gesellschaftlicher „Zwang zur Individualität“³⁴ entwickelt hat; dass uns statt ständiger Selbstumkreisung auch noch der Weg der Verbundenheit offen steht, der Weg des gemeinschaftlich verantwortlichen Handelns im globalen Feld. Und vielleicht erschließt sich uns dabei wieder die uralte³⁵, auch im Gestaltansatz enthaltene Weisheit, dass beide Wege gar keine sich ausschließenden Alternativen darstellen, sondern dass beide eng zusammengehören.

Vielleicht wächst dann in uns auch das Bewusstsein von der Ohnmacht der Mächtigen und der Macht der Ohnmächtigen, wie es Heik Portele in seinen Exkursen über Macht³⁶ immer wieder beschrieben hat oder wie wir es in Kurt Marti's Gedicht in konzentrierter Form wiederfinden: „die ohne macht machen die mächtigen... (Marti, 13)

Vielleicht lassen wir uns einfach aber auch – ohnmächtig wie wir sind – immer wieder von der Schönheit der Welt um uns herum ergreifen und dadurch dann auch zu neuer Tatkraft hinreißen; die Schönheit unserer Welt, wie sie Louis Armstrong in seinem bekannten Lied besingt: „I see trees of green, red roses too. I see them bloom, for me and you. And I think to myself, what a wonderful world...“³⁷

Vielleicht...

Ich will mit den Worten Gordon Wheelers schließen, der am Ende seines Buches davon spricht, dass die Idee der politischen Ökologie und die dazugehörigen ethischen Fragestellungen uns Kriterien an die Hand geben, von denen aus „ein Diskurs oder ein Dialog darüber beginnen kann, welche Programme und Maßnahmen die Wohlfahrt des gesamten menschlichen Feldes am meisten fördern.“ (336) Weiter sagt er: „Was jetzt verzweifelt gebraucht wird, ist ein neues politisches Paradigma, also eine andere Art von Ordnungsprinzip, das auf eine andere Weise als bisher die Beziehung zwischen den Teilen und dem Ganzen der politischen Welt herstellt. Es soll weder eine Welt von mit einander in Krieg liegenden Teilen sein, noch eine, die die Teile negiert, homogenisiert und zwangsvereint. Die neue Ordnung, die in unserem Sinne gesund sein soll, muss ein sinnvolles und bewegliches Ganzes ergeben. Die Feldbedingungen sollten die volle Entwicklung aller Teile nähren und unterstützen... dafür brauchen wir ein neues Paradigma des Selbst und der menschlichen Natur.“ (338)

LITERATUR:

BEHRINGER, W. (2007): Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung. München. 2. Aufl.

BEISSER, A. R. (1997): Wozu brauche ich Flügel? Wuppertal

BIESS, F. (2009): German Angst. In: *Psychologie Heute* 2, 29-31

BLEISCH, B. / SCHABER, P. (Hrsg.) (2007): Weltarmut und Ethik. Paderborn

BLOCH, E. (1973): Das Prinzip Hoffnung. 3 Bde. Frankfurt

³² Vgl. die Ausführungen von R. Jacoby, insbesondere das Kapitel über die Humanistische Psychologie, 67ff: „Die humanistische Psychologie ist ihrem Wesen und ihrer Aufmachung nach konformistisch; sie ist die Befreiungs-ideologie einer eindimensionalen Gesellschaft.“ (92)

³³ „Individuelle Selbstverwirklichung ist das Lebensziel der Zeit.“ (H. E. Richter, 35)

³⁴ Drechsel, 84

³⁵ Vgl. z. B. 3. Mose 19,18: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

³⁶ vgl. insbesondere seinen Dialog mit K. Roessler

³⁷ Siehe <http://www.youtube.com/watch?v=vnRqYMTpXHc> (25.07.2009)

- BÜRMAN, J. / DAUBER, H. / HOLZAPFEL, G. (1997) (Hrsg.): Humanistische Pädagogik in Schule, Hochschule und Weiterbildung. Lehren und Lernen in neuer Sicht. Bad Heilbrunn
- BUROW, O.-A. (1997): Ökologische Krise und Humanistische Vision – oder: Die Wiederentdeckung des Feldes. In: BÜRMAN, J. / DAUBER, H. / HOLZAPFEL, G., 87-114
- CHU, V. (1988): Psychotherapie nach Tschernobyl. Frankfurt
- DRECHSEL, W. (2009): Mein Paradies machen müssen? - Der Mythos vom gelingenden Leben als (heimliches) Leitbild unserer Gegenwart. In: *Gestalttherapie 2*, 79-95
- DREITZEL, H. P. (1991): Umweltgewahrsein. In: *Gestalttherapie 1*, 5-22
- DREITZEL, H. P. / H. STENGER (Hrsg.) (1990): Ungewollte Selbstzerstörung. Reflexionen über den Umgang mit katastrophalen Entwicklungen. Frankfurt u.a.
- DREITZEL, H. P. (1990): Angst und Zivilisation. In: DREITZEL, H. P. / H. STENGER, 22-46
- DREITZEL, H. P. (1998): Emotionales Gewahrsein. Psychologische und Gesellschaftliche Perspektiven in der Gestalttherapie. München
- DREITZEL, H. P. (2009): Die Welt-Krise im Spiegel der Gestalttherapie. Thesen zur Re-Politisierung der Psychotherapie (Vortrag auf den Gestalttagen in Graz 23.-25.01.2009 „Samma kränk?“)
http://www.gestalttherapie.at/downloads/Dreizel_Die_Weltkrise_im_Spiegel_der_Gestalttherapie.pdf (25.07.2009)
- ENZENBERGER, H. M. (2003): Nomaden im Regal. Frankfurt
- ENZENBERGER, H. M. (2003): Zwei Randbemerkungen zum Weltuntergang. In: ENZENBERGER, H. M. (2003) Frankfurt, 142-153
- Fuhr, R. / SRECKOVIC, M. / GREMLER-FUHR, M. (1999): Handbuch der Gestalttherapie. Göttingen u.a.
- FUHR, R. (1999): Praxisprinzipien: Gestalttherapie als experiencieller, existentieller und experimenteller Ansatz. In: Fuhr, R. / SRECKOVIC, M. / GREMLER-FUHR, M., 417-437
- FULLER, G. (1993): Das Ende. Von der heiteren Hoffnungslosigkeit im Angesicht der ökologischen Katastrophe. Zürich, 2. Aufl.
- GENSICHEN, H.-P. (2008): Wo Milch und Honig fließt. Befreiungstheologie für Westeuropa. 15 Thesen. Siehe: <http://www.befreiungstheologie.eu/index.html> (25.07.2009)
- GORE, A. (1992) Wege zu Gleichgewicht. Ein Marshallplan für die Erde. Frankfurt
- GREENPEACE (1993) (Hrsg.): Umweltängste – Zukunftshoffnungen. Beiträge zur umweltpädagogischen Debatte. Hamburg
- HILLMAN, J. / VENTURA, M. (1999): Hundert Jahre Psychotherapie und der Welt geht's immer schlechter. Zürich u. a.
- HORX, M. (2009): Anleitung zum Zukunftsoptimismus. Warum die Welt nicht schlechter wird. Frankfurt
- JACOBY, R. (1978): Soziale Amnesie. Zur Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing. Frankfurt
- KELEMANN, S. (1974): Lebe dein Sterben. Hamburg
- LUKACS, G. (1951): Wozu braucht die Bourgeoisie die Verzweiflung? In: *Sinn und Form 3/4*, 66-69
- MARTI, K. (1971): Republikanische Gedichte. Neuwied/Berlin
- MEIßNER, A. (2009): Mensch, was nun? Wie wir der ökologischen Krise begegnen – können. Münster
- PARLETT, M. (2000): Creative Adjustment and the Global Field. In: *British Gestalt Journal*, 9/1, 15-27
- PERLS, F. S. (1976): Gestalttherapie in Aktion. Stuttgart
- PERLS, F. S. (1981): Gestalt-Wahrnehmung. Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne. Frankfurt
- PERLS, F. / HEFFERLINE, R. F. / GOODMAN, P. (2006): Gestalttherapie. Grundlagen der Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung. Stuttgart, 7. Aufl.
- PERLS, L. (2005): Meine Wildnis ist die Seele des Anderen. Der Weg zur Gestalttherapie. Laura Perls im Gespräch mit Daniel Rosenblatt. Wuppertal
- PODBREGAR, N. (2003): Organismus Erde? Von der Gaya-Hypothese zum System Erde. In: *www.scinexx.de. Das Wissensmagazin*. Siehe: <http://www.g-o.de/dossier-detail-155-5.html> (25.07.2009)

- POGGE, T. (2007): Anerkannt und doch verletzt durch internationales Recht: Die Menschenrechte der Armen. In: BLEISCH, B. / SCHABER, P., 95-138
- PORTELE, G. H. / ROESSLER, K. (1994): Macht und Psychotherapie. Ein Dialog. Köln
- RADERMACHER, F.-J. (2006): Bewusstsein – Macht – Zukunft – Hat die Menschheit eine Perspektive? (CD Auditorium Netzwerk)
- RADERMACHER, F.-J. (2004): Globalisierung – Balance oder Zerstörung (2CDs Auditorium Netzwerk)
- RICHTER, H. E. (1993): Von der Angst zur Ermutigung. In: GREENPEACE, 31-42
- SCHNEIDER, M. (1984): Das Gespenst der Apokalypse und die Lebemänner des Untergangs. Köln
- SINGER, P. (2007): Hunger, Wohlstand und Moral. In: BLEISCH, B. / SCHABER, P., 7-52
- SLOTERDIJK, P. (1990) (Hrsg.): Vor der Jahrtausendwende. Berichte zur Lage der Zukunft. Frankfurt
- SÖLLE, D. (1986): Ein Volk ohne Vision geht zugrunde. Anmerkungen zur deutschen Gegenwart und zur nationalen Identität. Wuppertal
- STAEMMLER, F.M. / BOCK, W. (1987): Neuentwurf der Gestalttherapie. Ganzheitliche Veränderung im therapeutischen Prozess. München
- VONDUNG, K. (1988): Die Apokalypse in Deutschland. München
- WELZER, H. (2009): Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird. Frankfurt, 4. Aufl.
- WHEELER, G. (2006): Jenseits des Individualismus. Für ein neues Verständnis von selbst, Beziehung und Erfahrung. Wuppertal
- ZIEGLER, J. (2000): Wie kommt der Hunger in die Welt? Ein Gespräch mit meinem Sohn. München, 4. Aufl.